Zeitschrift: Medienwissenschaft Schweiz = Science des mass média Suisse

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Kommunikations- und Medienwissenschaft

Band: - (2003)

Heft: 2

Artikel: Medienkompetenz als "Framing"

Autor: Pietrass, Manuela

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-790664

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Manuela Pietraß

Medienkompetenz als «Framing»

Grundlagen einer rahmenanalytischen Bestimmung von Medienkompetenz

In der Mediengesellschaft stellen durch Medien gewonnene Erfahrungen und Wissen eine wesentliche Voraussetzung für die Teilhabe an gesellschaftlicher Wirklichkeit dar. Insofern kann sich die Bestimmung von Medienkompetenz nicht in einer auf die Dimensionen von Medienvermittlung gerichteten Bestimmung erschöpfen. Vielmehr muss Medienkompetenz auch qualitative Aspekte von Medienerfahrung umfassen, um das Potenzial resp. das Defizit von Medienkommunikation als Partizipation an und Konstitution von sozialer Wirklichkeit zu erschließen. Die Rahmen-Analyse Erving Goffmans ist geeignet, Medienangebot und -rezeption in einem interaktionstheoretischen Sinn so zu beschreiben, dass über ihre Rahmung (framing) Medienwirklichkeit als Erfahrung unterschiedlich strukturierter Wirklichkeiten differenzierbar wird.

1 Einleitung

Soziale Wirklichkeit wird in den Medien durch Zeichen abgebildet und durch Rezeption der Zeichen wirklich. Allerdings differenziert sich Medienwirklichkeit in vielfältige Wirklichkeitsbereiche aus. Genau genommen stehen hinter dem Begriff «Medienwirklichkeiten» Weisen, durch Kommunikation und Interaktion Bezugnahmen auf Ereignisse so zu nehmen, dass ihnen durch diese Bezugnahme ein bestimmter Wirklichkeitsgehalt, wie real oder fiktional, zugemessen wird (Pietraß 2003:52ff.). Der Wirklichkeitsbereich wird durch kontextuelle Hinweise, z.B. durch die Gestaltungsformen, angezeigt. Medienkompetenz umfasst also die Entzifferung von Zeichen sowie deren Einordnung in jene sinnhaften Zusammenhänge, in denen sie erscheinen. Allerdings wird bei Fokussierung auf die zu erbringenden Leistungen der Entzifferung resp. Decodierung von Zeichen übersehen, dass mit den Zeichen zugleich komplizierte Verhältnisse der Erfahrung und Definition von sozialer Realität vermittelt werden. Veranschaulichen kann man dies am Beispiel von Programm-Mischformen, bei denen durch die unkonventionelle Wahl der Darstellungsmittel die Zuordnung als informativ oder unterhaltend, real oder fiktional, authentisch oder gestellt, uneindeutig ist. Die Orientierung bezüglich der Aussage und Verbindlichkeit medialer Botschaften wird so erschwert und ihre Differenzierung von den Medien hin zum Nutzer verlagert. Er muss in der durch die Zeichen repräsentierten Oberfläche das erkennen, was den Zeichen ursprünglich vorausgeht: dass sie Aussagen über soziale Wirklichkeit transportieren und diese zugleich herstellen.

Ich will die Bedeutung und Aktualität dieser Fragestellung anhand eines Zitats aus der Zeitschrift DIE ZEIT vom 27.3.2003 dokumentieren, genau sechs Tage nach Beginn des Krieges gegen den Irak. Die das Geschehen begleitende, ästhetisierende Berichterstattung in US-amerikanischen Medien problematisiert der Journalist Michael Naumann: «Gab es je solche Obszönität wie den abendlichen BBC-Zusammenschnitt der prachtvollsten Explosionen, der aufregendsten Panzerfahrten – unterlegt mit pulsierender Rockmusik? Alles wird zur Oberfläche, auch der Tod.» Was durch die Wahl der ästhetisierenden Darstellungsformen verstellt wird, ist die Tragweite der kriegerischen Handlungen. Soll Medienwirklichkeit nicht in eine reine Bedeutungshaftigkeit abdriften, deren Verbindlichkeit sich in Oberflächlichkeit auflöst, ist es notwendig, unter die Oberfläche zu schauen. Dann umfasst Medienkompetenz mehr als nur die korrekte Entzifferung von Zeichen und deren Zuordnung zu Medienwirklichkeiten, sondern schließt unterschiedliche Erfahrungsweisen ein.

Was ist vom Zuschauer verlangt, wenn man sagt, er müsse unter die Oberfläche blicken? Aus der rahmenanalytischen Perspektive sollen im Folgenden die qualitativen Unterschiede bei der Rezeption von Medienwirklichkeiten verdeutlicht werden.

2 Rahmentheoretische Grundlagen

Die Rahmen-Analyse Erving Goffmans stellt einen interaktionstheoretischen Ansatz zur Organisation sozialer Wirklichkeit und ihrer Erfahrung dar. Rahmen sind skriptartige Anweisungen, an die sich alle an einer Interaktion Beteiligten halten müssen, um in einem gemeinsamen Verstehenszusammenhang zu kommunizieren. Als Rahmen benennt Goffman Organisationsformen von Erfahrung, die für uns die sinnhafte Gestaltung von Wirklichkeit strukturieren. Es geht ihm dabei nicht, wie er hervorhebt, um soziale Strukturen, sondern «um die Struktur der Erfahrung, die die Menschen in jedem Augenblick ihres sozialen Lebens haben» (1993: 22).

Das Verstehen von Rahmen wird im Sozialisationsprozess erworben, z.B. wenn Eltern ihr Kind bei Tisch ermahnen, mit dem Essen nicht zu spielen, sondern «ordentlich» zu essen. Die Mahlzeit bei Tisch stellt einen Rahmen dar, der die Freiheit der Interaktionen und ihre Deutungsmöglich-

keiten beschränkt. Wenn einem Erwachsenen der Löffel in die Suppe fällt, wird dies als Missgeschick und nicht als Auftakt zum Spielen verstanden. An dieser Deutung sind alle bei Tisch Sitzenden beteiligt, sie halten den Rahmen «Erwachsene beim Essen» aufrecht und helfen damit jenem, dem der Löffel in die Suppe fiel, dass seine Würde gewahrt bleibt.

Rahmen können Transformationsstufen von Sinn enthalten, die ihrerseits als «Modulationen» (keying) typisierbar sind, z.B. das «So-Tun-als-ob», das Fiktionen zugrunde liegt, und sowohl im Theaterrahmen enthalten ist wie auch im Spiel von Kindern (Goffman 1993). Unterschiedliche Medienwirklichkeiten basieren auf unterschiedlichen Modulen. Die Grundlage für Modulationen stellen «primäre Rahmen» dar. Primäre Rahmen sind eine Bezugsgröße, die die Grundlage für jede Form von Sinn liefert, auf sie geht unser Verständnis von dem, was uns als wirklich und gegeben erscheint, zurück. Wenn ein Mann auf einer Straße geht, um sich von einem Punkt zum anderen zu bewegen, so ist dies ein primärer Rahmen, spielt ein Schauspieler sich auf einer Straße gehend fortzubewegen, so ist der Bezugspunkt für die Interpretation des gespielten Gehens das Gehen in einem primären Rahmen. Er zeigt, dass es sich bei der Fortbewegung des Schauspielers um «Gehen von einem Ort zu einem anderen» handelt.

Modulationen stellen etwas nach, was so aussieht, wie die nachgestellte Interaktion aussehen würde, wäre sie nicht nachgestellt, wobei zugleich bestimmte Regeln eingehalten werden müssen, nach denen die Nachstellung vollzogen wird. Sie sind «ein System von Konventionen, das eine primär sinnvolle Tätigkeit in etwas transformiert, was dieser Tätigkeit nachgebildet ist, von den Beteiligten aber als etwas ganz anderes gesehen wird» (Hettlage 1991, S. 138). Könnten also Außenstehende glauben, dass in einer Gruppe von Freunden sprachliche Böswilligkeiten ausgetauscht werden, so könnten die Beteiligten beteuern, dass es sich hier um ein häufig ausgeübtes spielerisches Necken handelt, von dem alle in der Freundesgruppe wüssten, dass es nur Spaß bedeutet. D.h. eine wichtige Voraussetzung für eine Modulation ist, dass alle Beteiligten wissen, dass es sich um eine Modulation handelt. Der Unterschied zwischen Rahmen und Modulen wird bei Goffman nicht ganz deutlich, er ist vermutlich so abzugrenzen, dass der Rahmen das Modul enthält, also aus dem Rahmen geschlossen werden kann, welches Modul vorliegt oder das Modul selbst zum Rahmen werden kann, wie der sportliche Wettkampf.

Rahmen sind nicht nur Interpretationsanweisungen, als Erfahrungsform beschreiben sie, mit welcher inneren Teilhabe wir an Ereignissen partizipieren (vgl. 1993, S. 19). Ein Rahmen schafft «Sinn» und «Engagement» (1993: 376), d.h. dass sich die am Rahmen Beteiligten «gewöhnlich nicht nur ein Bild davon [machen], was vor sich geht, sondern sie werden (bis zu einem gewissen Grade) auch spontan gefangengenommen, in Bann geschlagen». Das «Engagement» am Rahmen definiert Goffman als einen «psychobiologischen Vorgang», «bei dem dem Subjekt mindestens teilweise entgeht, worauf sich seine Gefühle und seine kognitive Anspannung richten» (ebd.). Dieses «worauf» ist als die mit dem Rahmenrand gegebene sinnhafte Kontextualisierung zu verstehen, dessen ausschließliche Berücksichtigung eine innere Teilhabe jedoch verstellen würde. Man muss sich sozusagen mitreißen lassen, was willentlich nicht möglich ist, «denn damit würde sich ja die Aufmerksamkeit auf etwas weiteres richten, nämlich die Aufrechterhaltung jener Aufmerksamkeitsrichtung» (377). So gerät nach dem Beispiel Goffmans jener, der bei einem Konzert die Musik richtig klassifiziert, zu ihr aber keinen Zugang findet, in die missliche Lage, die Sache absitzen zu müssen (ebd.).

Weiterhin bestehen «normative Erwartungen bezüglich der Tiefe und Vollständigkeit, mit der die Menschen in die durch den Rahmen organisierten Vorgänge eingebunden sein sollen» (377). Diese Erwartungen betreffen das zu geringe wie das zu starke Engagement, oft genügt es, den Schein zu wahren, also zu zeigen, dass man weiß, wie weit man sich engagieren muss. Zeigt man sein Unbeteiligtsein, begeht man leicht eine Ungehörigkeit, z.B. wenn man aus Langeweile eine Vorführung stört. Der innere Rückzug dagegen ist unauffällig und bedeutet kein Ausbrechen aus dem Rahmen. An dieser Stelle wird deutlich, wie eng Wissen über Rahmen und Rahmengrenzen mit dem Sozialisationsprozess verbunden ist. Zugleich stehen Rahmen nicht als ein Repertoire zur Verfügung und können nicht einer Situation wie ein Kleid übergezogen werden, sondern sie werden im Prozess der Interaktion konstituiert und ihre Gültigkeit ständig aktualisiert.

Diese drei in der Rahmen-Analyse bestehenden Grundbegriffe, also Rahmen, Modul und Engagement, sollen im weiteren den Ausgangspunkt für eine rahmenanalytische Bestimmung von Medienkompetenz geben, die das Entziffern von Zeichen zu einer normativ verpflichteten und dabei die innere Teilhabe einschließenden Rezeptionsweise erweitert. Die Rahmung von Medienereignissen als Medienwirklichkeiten im Rezeptionsprozess findet ihre Entsprechung in den differierenden Rahmen direkter Interaktionen.

3 Rahmen und Medien

3.1 Rahmenhinweise

Die auf Kontextualität und Transformation von Sinn gerichtete Perspektive der Rahmen-Analyse verlangt das Aufweisen von Rahmenhinweisen im Medienangebot. Grundsätzlich sind hier zwei Rahmenebenen zu unterscheiden: Jene Rahmen, die das Ereignis selbst mitbringt, und jene, die durch die Medienvermittlung hinzugefügt werden. Das Ereignis selbst besaß, bevor es in die Medien kam, mit den Worten des Filmsemiotikers Metz «eine eige-

ne Expressivität». Man kann hier auch von primären Rahmen auf Medienebene sprechen. Das heißt nicht, dass es sich um primäre Rahmen des Ereignisses handelt, wie z.B. bei einem Vulkanausbruch. Sondern primäre Rahmen auf Medienebene sind die Rahmen des Ereignisses, sei dies ein primärer Rahmen wie ein Vulkanausbruch oder ein Modul wie die Proben für ein Theaterstück. Durch die Vermittlung in den Medien kommt zu den Rahmen des Ereignisses immer mindestens ein weiterer Rahmen hinzu. Um im genannten Beispiel zu bleiben, kann in den Nachrichten über beide Ereignisse berichtet werden, den Vulkanausbruch und das Theaterstück. Der Zuschauer muss sowohl jene Rahmen, die der Medienbericht enthält identifizieren und jene, die das Ereignis mitbringt.

Kompliziert wird die Aufschlüsselung von Rahmen im Medienangebot, wenn innerhalb eines Rahmens zusätzliche Modulationsstufen enthalten sind. Dies ist schon beim Beispiel des Berichtes über die Theaterproben enthalten, der Zuschauer muss im Rahmen der nicht-modulierten Nachrichten erkennen, dass die Proben selbst ein Stück modulierter Interaktion sind. Der Wechsel von Modulationsstufen wird durch Markierungen angezeigt, die angeben, dass alle weiteren Interaktionen im transformierten Sinn der Modulation zu verstehen sind. Fehlen sie, könnte der Zuschauer z.B. Bilder eines simulierten Vulkanausbruchs für authentische Bilder halten. Wie Klammern (footings; Goffman 1981) bezeichnen die Markierungen wann die Modulation beginnt und endet. Goffman führt dies in Zusammenhang mit dem Hörfunk aus, so kann z.B. eine veränderte Tonlage andeuten, dass ein Zitat gesprochen wird.

Rahmen- und Modulationshinweise sind eine unerlässliche Voraussetzung für die Einordnung von Medieninhalten in unterschiedliche Wirklichkeitsbereiche. Sie liegen auf Ereignisebene und im Vermittlungsrahmen, der durch spezifische Darstellungsmittel erkennbar wird. In den Nachrichten werden eine sachliche Sprache und Tonlage gewählt, der Stil ist – zumindest in den öffentlich-rechtlichen Sendern – nüchtern, gering ästhetisierend. Dazu kommen Hinweise, die angeben, um welche Art von Aussagekontext (resp. Genre) es sich handelt, z.B. Anmoderation, Sendeplatz, Vorspann etc. Solche Darstellungsmittel können vom Zuschauer dahingehend interpretiert werden, dass es sich um eine spezifische Sendeform mit einer spezifischen Qualität handelt: die Inhalte sind aktuell und ihre Tatsächlichkeit ist nicht moduliert, sondern vorhanden, sie sind Bestandteil eines bestimmten Genres, im genannten Beispiel «Nachrichten».

3.2 Das Medienangebot: Aufführungs-Rahmen

Wie oben bereits gesagt, bringt das Ereignis selbst bereits Rahmen mit. Was hier noch unerwähnt blieb, ist die Rolle des Rezipienten, der das in den Medien vermittelte Ereignis «beobachtet». Mit dem «Aufführungs-Rahmen» wird die Interaktion zwischen jenen Personen, die etwas beobachten, und jenen, die beobachtet werden, beschreibbar. Definiert ist eine Aufführung als «eine Veranstaltung, die einen Menschen in einen Schauspieler verwandelt, und der wiederum ist jemand, den Menschen in der ‹Publikums›-Rolle des langen und breiten ohne Anstoß betrachten und von dem sie einnehmendes Verhalten erwarten können» (Goffman 1993, S. 143).

Aufführungen unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Abstimmung auf das Publikum hin. So können zwar im Beispiel Goffmans Passanten voller Interesse Arbeiten auf einer Baustelle zusehen, die Bauarbeiter selbst aber haben nicht im Sinn, etwas aufzuführen. Hier machen sozusagen die Passanten die Bauarbeiten zu einer Aufführung. Anders ist dies beim Theater, bei dem die gesamte Interaktion auf ein beobachtendes Publikum abgestellt ist, dies beginnt bei der Art und Weise des Sprechens bis hin zur Ausrichtung der handelnden Personen auf den Zuschauerraum hin.

Eine besondere Form von Aufführungen stellen jene neuen Angebotsformen dar, die Öffentliches und Privates miteinander vermischen, insbesondere die sogenannten Doku-Soaps. Indem Privates öffentlich gemacht wird, erhält es einen Aufführungscharakter, zugleich aber sind die Aufführenden daran interessiert, das, was eigentlich nicht für die Augen anderer bestimmt ist, so zu präsentieren, dass es zu einer Aufführung wird und das wirklich Private hinter der Fassade Aufführung zu verstecken suchen. Der Pakt zwischen Publikum und Aufführenden besteht bei Doku-Soaps darin, dass das Publikum über den Grad der Inszenierung Bescheid erhält und die Aufführenden wissen, dass sie beobachtet werden.

Je nachdem, wie weit die eine oder andere Partei darüber in Kenntnis resp. Unkenntnis ist, dass eine Aufführung stattfindet, ist eine beiden Parteien angemessene Möglichkeit gegeben, den Rahmen aufrechtzuerhalten: das heißt für die Seite der Aufführenden, nicht zum Opfer von Voyeurismus zu werden und für die Seite des Publikums, nicht darüber im Unklaren zu sein, welchen Aufführungsgrad das Ereignis besitzt. Ist diese Offenheit nicht gegeben, so kann einerseits die Würde der Protagonisten verletzt sein, wie dies bei der Doku-Soap Big Brother und ähnlichen Formaten öffentlich diskutiert wurde, oder andererseits das Publikum um eine korrekte Einordnung und Bewertung von Ereignissen betrogen (z.B. wenn bei einer angekündigten Demonstration nur aufgrund der Anwesenheit von Fernsehkameras Steine geworfen werden; Kepplinger 1992). Insofern zeigt der Aufführungs-Rahmen die gegenseitige Verpflichtung von Aufführenden und Publikum an, die zur Aufrechterhaltung dieses Rahmens erforderlich ist und die es verlangt, den Aufführungscharakter sowohl durch die Aufführenden wie durch jene, die etwas zu einer Aufführung machen, offenzulegen.

3.3 Die Medienrezeption: Zuschauer-Rahmen

Der bei den Medien bestehende Aufführungs-Rahmen beschreibt das zwischen Aufführenden und Publikum bestehende interaktive Verhältnis, das zu seiner Aufrechterhaltung Voraussetzung ist. Er sagt aber nichts darüber aus, auf welche Weise der Zuschauer auf den Rahmen als kontextualisierte Sinneinheit gerichtet ist. Die Rahmen-Analyse liefert hier Ansätze für eine Rezeptionstheorie, die hinsichtlich der Frage nach dem Umgang mit verschiedenen Medienwirklichkeiten aufschlussreich ist.

Jene Personen, die unmittelbar an einem Ereignis beteiligt sind und jene, die es von außen beobachten, besitzen einen unterschiedlichen Grad der Teilhabe am Geschehen. Prinzipiell kann man zwei Formen des Engagements an Rahmen unterscheiden: Die innere Teilhabe am Ereignis nimmt gefangen, sie verwickelt den Beteiligten emotional in das Geschehen, spricht ihn direkt an. Auf dieser Ebene verliert sich die Unterscheidung, ob etwas Fakt oder Fiktion ist, das innere Gefangen-genommen-sein liefert dem Rezipienten eine Brücke zur empathischen Teilhabe an medienvermittelten Ereignissen. Dieser Unterschied kommt erst bei Einbezug des Rahmenrandes, der die äußerste Rahmenschicht darstellt, zum Tragen, er sagt aus, wie ein Ereignis einzuordnen ist und alle in ihm vollführten Interaktionen sinnhaft zu deuten: Ist etwas Fakt oder Fiktion, ist es ein tatsächliches Geschehen oder gestellt?

Bei Goffman erfährt man wenig über die Grade des Engagiertseins in unterschiedlichen Rahmen, was Aufschluss über die Teilhabe an Medienwirklichkeiten geben könnte. Einen Hinweis auf die Weisen des Engagiertseins und deren rahmenanalytische Erfassung als Rezeptionsmodi, lässt sich jedoch aus den «Herauf- und Heruntermodulationen» (Goffman 1993: 396f) ableiten. Mit ihnen wird bestimmbar, ob eine Distanzierung vom Geschehen oder eine gesteigerte innere Teilnahme besteht, was im ersten Fall den Bezug auf Formen sinnhafter Kontextualisierung und im zweiten den Rückgang auf die Ereignisebene darstellt. Wenn eine traurige Sequenz in einem Film ironisch kommentiert wird, wird diese vom Zuschauer heraufmoduliert, eine Heruntermodulation findet statt, wenn ihm ein fiktionales Ereignis so nahe geht, als würde es tatsächlich geschehen. Beide Formen stellen Ausbrüche aus bestehenden Rahmen dar, weil bei ihnen der normativ gesicherte Grad an Teilhabe nicht eingelöst wird, also entweder wird der erwartete Grad unterschritten, wie bei der Heraufmodulation, oder überschritten. D.h. auch der Mediennutzer muss zu einer dem vorliegenden Rahmen adäquaten Haltung gelangen, um dem in einer Medienbotschaft vermittelten Ereignis gerecht zu werden. So wird seine Sorge um eine Verletzung von Wrestling-Kämpfern dann geringer sein, wenn er über die Schau-Qualität dieses Kampfes Bescheid weiß. Worin liegt der Unterschied zur direkten Beteiligung an Interaktionen? Bei direkten Interaktionen findet die Freiheit der Herauf- und Heruntermodulationen ihre Grenzen in dem, was als schicklich, als sozial angemessen gilt und wird unmittelbar mit entsprechenden Sanktionen geahndet. In der Rezeptionssituation können solche Ahndungen höchstens durch den Zuschauer sich selbst gegenüber oder in einer gegenseitigen Ermahnung durch die Nutzergruppe stattfinden. Die gegenseitige Verpflichtung zur Aufrechterhaltung des Rahmens ist damit vom Zuschauer selbstständig einzulösen, jedoch nicht ohne bereits vom Medienproduzenten eingelöst zu sein. Für den Rezipienten entsteht hier eine ethische Dimension von Medienkompetenz, die in der inneren Verpflichtung der an der beobachteten Interaktion Beteiligten gegenüber besteht. Sein Grad an Engagement, das er am medial gerahmten Ereignis aufbringt, muss den Rahmen des Ereignisses so gerecht werden, als wäre er an einer direkten Interaktion beteiligt. Da es sich sowohl bei den Medien als auch bei direkten Interaktionen um dieselben Modulationsstufen handelt, sind Medienerfahrungen auf die Erfahrung direkter Interaktionen beziehbar bzw. erhalten aus diesen ihre Erfahrung als mehr oder weniger verbindlich (resp. «wirklich»).

4 Rahmenanalytische Bestimmung von Medienkompetenz

Die Tragfähigkeit von Goffmans «Rahmen-Analyse» für die Medienrezeption ist darin zu sehen, dass unter dem Verständnis von Rahmen «Wirklichkeit» und Medienwirklichkeit sowie -wirklichkeiten ineinander überführbar sind, weil sie verschiedene Modulationsstufen von Sinn darstellen. Der Rahmen enthält Interpretationsanweisungen, in einer semiotisch erweiterten Perspektive ist das, woraus sich Rahmen in den Medien konstituieren, eine zeichenhaft vermittelte Bedeutung. Sind Medienangebote kontextualisierte Einheiten von Sinn, so muss sich diese Sinnhaftigkeit im Verständnis und im inneren Engagement des Rezipienten spiegeln, so dass aus ihnen kommunizierte und kontextualisierte Bedeutungseinheiten werden, die als Rahmen bestimmte Sinn- und damit Erfahrungstypen repräsentieren. Über welche Kompetenzen muss der Rezipient verfügen, um einerseits die korrekte Einordnung von Medienwirklichkeiten vorzunehmen und andererseits das richtige Maß an innerem Engagement aufzubringen?

4.1 Rahmungswissen

Wie der Rahmen-Analyse zu entnehmen ist, erhalten Äußerungen und Handlungen ihren Sinn erst durch den Kontext, in dem sie entstehen und der durch Interpretationshinweise konstituiert wird. Um diese Interpretationshinweise, die mehr oder weniger explizit und willentlich gegeben sein können, adäquat zu verstehen, muss ein Rahmungswissen vorhanden sein, das die Auslegung sozialer Wirklichkeit, auch von Medienangeboten, erlaubt. «Rahmungswissen» definiert Soeffner als «das Verfügungswissen über Interpretationsanweisungen zu denjenigen

Anzeigehandlungen oder Zeichen, mit deren Hilfe andere Zeichen zu einer in sich stimmigen Deutungseinheit zusammengebunden werden sollen» (1986: 76).

Bei der Medienrezeption speist sich das Rahmungswissen aus zwei Quellen. Einerseits ist es auf den generellen Sozialisationsprozess und die dabei gewonnenen Erfahrungs- und Wissensbestände des Individuums zurückzuführen, die es ihm ermöglichen, feinste Nuancierungen von Sinn zu unterscheiden. So war in einer empirischen Untersuchung die Einordnung von Bildaufnahmen als authentisch (und nicht gestellt) anhand einer Vergewisserung darüber möglich, dass ein ca. 13 Monate altes Kind noch nicht bewusst vorgeben kann zu weinen, sondern wirklich weint (Pietraß 2003:182ff.).

Die zweite Quelle ist auf das im Prozess der Mediensozialisation und -erziehung gewonnene Wissen zurückzuführen. So einerseits die Kompetenz, verschiedene Genres zu unterscheiden und sie hinsichtlich ihrer Aussage, ihrer Qualität und Glaubwürdigkeit zu bewerten. Eine andere Quelle stellt das Wissen über die Gestaltungsformen dar, mit Hilfe derer metakommunikative Hinweise vermittelt werden, z.B. welche Art von Film verwendet wird. An dieser Stelle zeigt sich auch die Bedeutung medienpädagogisch vermittelter Kenntnisse über die Medien, also die Medienkunde. Sie ermöglicht den Einbezug von Kriterien, die die Bewertung der metakommunikativen Hinweise erlauben, z.B. dass eine verschwommene Oberfläche, eine starre Kameraposition bei versteckten Aufzeichnungen auf deren Authentizität hindeuten, zugleich aber Authentizität mit Hilfe entsprechender Darstellungsformen manipuliert werden kann.

4.2 Empathie und Distanz

Interaktionspartner haben eine doppelte Leistung hinsichtlich ihrer Partizipation an Rahmen zu erbringen: Sie müssen diese, wie oben ausgeführt, sinnhaft einordnen, also die Rahmenhinweise korrekt interpretieren und zugleich nehmen sie am gerahmten Ereignis teil. Soll diese doppelte Perspektive adäquat vollzogen werden, so muss der am Rahmen Beteiligte einerseits wissen, wie Rahmen einzuordnen sind und zugleich ein gewisses Maß an innerem Engagement aufbringen. Bezogen auf die Medienrezeption ist nur über das innere Engagement am vermittelten Ereignis eine Teilhabe an sozialer Wirklichkeit möglich, die das durch Vermittlung entstehende Defizit ausgleichen kann. Medienwirklichkeit verkäme zu einer Oberfläche von Zeichen, wenn deren Referenz zur sozialen Wirklichkeit sich in einer mangelnden Referenzherstellung durch den Nutzer auflöste. Ist die einzige Verbindung zur sozialen Wirklichkeit jene über die Medien, so ist hier an den Nutzer eine Verantwortung gestellt, Medienwirklichkeit nicht in eine reine, unterschiedslose Signifikazität abgleiten zu lassen. Zugleich aber ist seine Kompetenz der Einordnung und Bewertung von Aussagen unerlässlich, weil er andernfalls Differenzen zwischen der Qualität und Gültigkeit von Medieninhalten im unterschiedslosen Erleben vermischen würde.

Ausgeblendet sind hier der Rezeptionskontext sowie das Interesse der Nutzer. Dennoch können grundsätzlich bestehende Grenzen und Potenziale einer kompetenten Mediennutzung aufgezeigt werden. Sie liegen in einer anthropologischen Dimension von Medienrezeption, die das begrifflich-abstrakte und das emotional-konkret geleitete Weltverhältnis des Menschen umfasst. Auf Seite der Nutzer verlangt es eine Selektion von Medieninhalten, die das eigene Wissen über bestimmte Themen als emotional geleitet oder distanziert reflektierbar macht. So kann durch eine gezielte Selektion von Reportagen oder Filmen aus anderen Kulturkreisen das abstrakte Wissen über die Lebensweise anderer sozialer und kultureller Milieus bereichert werden. Auf der anderen Seite ist es verlangt, Distanz zu gewinnen, wenn man gefühlsmäßig so involviert ist, dass es einem schwerfällt, die konkrete Ebene verlassend, wieder einen kritischen, also unterscheidenden Zugriff zu gewinnen.

5 Präsentationsweise und Rahmungs-Kompetenz

Wie aus der Rahmen-Analyse abgeleitet werden kann, stellt die Aufrechterhaltung von Rahmen eine gegenseitige Verpflichtung dar, die Publikum und Anbieter miteinander eingehen. Es kann bei der Grundlegung von Medienkompetenz also nicht nur um die vom Nutzer zu erbringenden Qualifikationen gehen, sondern das Medienangebot mit seinen spezifischen Präsentationsweisen stellt eine wesentliche Voraussetzung für eine kompetente Mediennutzung in obigem Sinn dar. Dem Nutzer liegt nur das fertige Produkt vor, in ihm müssen alle Rahmenhinweise enthalten sein, die benötigt sind, um Medienwirklichkeiten adäquat zuzuordnen. Sind diese Hinweise unzureichend oder gar manipuliert, so ist eine sinnadäquate Rahmung erschwert. Unter Einbezug der Rahmen und mit den Rahmen gegebenen Informationen ist es dem Zuschauer möglich, eine auf Wissen beruhende kritische Distanzierung zu erreichen, die eine Einordnung und Bewertung von Aussagen ermöglicht. Sind Rahmenhinweise unklar und verschwommen, wird der Zuschauer gezwungen, sich mit den Rahmen auf Ereignisebene auseinander zu setzen, was die Einordnung und Bewertung des Ereignisses in einen sachlichen Wissenszusammenhang erschwert.

Auf der anderen Seite ist eine stark abstrahierende, wenig konkretisierende Berichterstattung ebenfalls problematisch. Zwar werden dem Nutzer Kenntnisse «über» das Ereignis vermittelt, aber eine Interaktion «mit» ihm durch engagierte Teilhabe wird nicht ermöglicht. Solche Fälle treten dann auf, wenn dem Nutzer zu wenig konkrete Zugänge eröffnet werden, die Teilhabe auf einer menschlichen Ebene gewähren könnten.

Soll der Nutzer die Möglichkeit haben, sich ein Bild über die Welt zu machen, das sowohl auf Erfahrungserweiterung durch Medien einerseits und deren systematische Einordnung und Bewertung andererseits basiert, dann bedarf es einer Berichterstattung, die Engagement und sinnhafte Kontextualisierung ermöglicht.

Von Seiten der Medienforschung ist es erforderlich, produkt- mit rezeptionsanalytischen Zugängen empirisch zu verbinden, um Kenntnisse über die korrekte Interpretation zu gewinnen und Wege für eine verstehensorientierte Gestaltung von Medieninformationen aufzuzeigen.

6 Fazit

Soll das Potenzial, das eine zunehmend durch Medien kommunizierende Gesellschaft besitzt, ausgeschöpft werden, kann sich kompetente Mediennutzung nicht in der korrekten Entzifferung von Zeichen erschöpfen. Die Rahmenstruktur sowohl des Angebotes wie seiner Rezeption verlangt von allen an der Medienkommunikation Beteiligten die Aufrechterhaltung einer gegenseitigen Verpflichtung, die zwei Komponenten einbezieht:

1) Die Markierung von Medienbotschaften mit klaren Rahmenhinweisen, damit der Rezipient den Sinn und die Qualität von Aussagen bestimmen kann. Er muss seinerseits dazu über ein Rahmungswissen verfügen, das genre- und vermittlungsbezogenes Wissen (Wissen über medienspezifische Gestaltungsmittel) einerseits, und ein allgemeines Weltwissen andererseits, umfasst.
2) Die Ermöglichung einer Teilhabe an medienvermittelten Ereignissen durch ein empathisches Engagement an der beobachteten Interaktion, was verlangt, dass Medien diese konkrete Ebene zugänglich zu machen. Von Seiten des Nutzers besteht, normativ gesehen, die Verpflichtung, sich dieses Engagements nicht zu entziehen, sondern es im Grad der durch den Rahmen bestehenden Grenzen so zu erfüllen, dass er durch einen Rückgang auf das hinter den Zeichen stehende Ereignis dieses in einer dessen Rahmen angemessenen Weise verfolgt.

Die im vermittelnden Charakter der Medien liegende Möglichkeit einer Erfahrungserweiterung durch Medien findet in diesen beiden Punkten ihre Voraussetzung.

Was hier nicht dargestellt werden konnte, ist, wie sich die Interaktion zwischen Aufführenden und Zuschauenden empirisch vollzieht (siehe dazu Pietraß 2003). Mit der auf gerahmte Erfahrungsformen gerichteten Perspektive sollte eine sozial-anthropologische Dimension von Medienkompetenz aufgezeigt werden, die eine qualitative Bestimmung von Medienwirklichkeit(en) ermöglicht. Geht man auf die eingangs aufgeworfene Frage der Unterscheidung von Medienwirklichkeiten zurück, so zeigt sich, dass hier ein über eine funktionalistische Bestimmung kompetenter Mediennutzung hinausweisendes Potenzial von Medienkommunikation als kommunizierter sozialer Wirklichkeit liegt.

PD Dr. Manuela Pietraß ist wissenschaftliche Oberassistentin am Institut für Pädagogik der Universität München. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Medienrezeption, Mediensozialisation und medienpädagogische Erwachsenenbildung.
pietrass@edu.uni-muenchen.de

Literatur

Goffman, Erving (1981). Forms of Talk. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
Goffman, Erving (1993). Rahmen-Analyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen. Frankfurt: Suhrkamp.
Hettlage, Robert (1991): Rahmenanalyse – oder die innere Organisation unseres Wissens um die Ordnung der Wirklichkeit. In: Hettlage, Robert/Lenz, Karl (Hrsg.). Erving Goffman – ein soziologischer Klassiker der zweiten Generation. Bern, S. 95–156.
Kepplinger, Hans-Matthias (1992). Ereignismanagement. Wirklichkeit und Massenmedien. Zürich: Edition Interfrom.
Metz, Christian (1972). Das Kino: «Langue» oder «Language»? In: ders.: Semiologie des Films. München: Fink, S. 51–129.
Pietraß, Manuela (2003). Bild und Wirklichkeit. Zur Unterscheidung von Realität und Fiktion bei der Medienrezeption. Opladen: Leske + Budrich.
Soeffner, Hans-Georg (1986). Handlung – Szene – Inszenierung. Zur Problematik des «Rahmen»-Konzeptes bei der Analyse von Interaktionsprozessen. In: Kallmeyer, Werner (Hrsg.). Kommunikationstypologie: Handlungsmuster, Textsorten, Situationstypen. Düsseldorf: Schwann, S. 73–91.